

Otto Schwarz

Hinter den Fassaden der  
**RINGSTRASSE**

Geschichte · Menschen  
Geheimnisse



MIT 86 ABBILDUNGEN

AMALTHEA

## *Für meine Familie*

Besuchen Sie uns im Internet unter:  
[www.amalthea.at](http://www.amalthea.at)

Durchgesehene, erweiterte Neuausgabe  
des 2007 bei Amalthea erschienenen gleichnamigen Titels  
© 2014 by Amalthea Signum Verlag, Wien  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Silvia Wahrstätter, vielseitig.co.at  
Umschlagabbildung: © IMAGNO/Wien Museum (Franz Alt: Das Wiener Opernhaus  
an der Ringstraße kurz nach der Fertigstellung, Aquarell, um 1870)  
Herstellung und Satz: Franz Hanns  
Gesetzt aus der 12/16 pt Berkeley Book  
Printed in the EU  
ISBN 978-3-85002-892-9

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Spielwiese der Weltgeschichte – der Heldenplatz</b> .....	11
<b>Cafés und Hotels</b> .....	31
Ein Stück noble Welt: der Corso .....	31
Ein Aufreger: das Café Museum .....	33
Gelebte Geschlechtertrennung: das Café Schwarzenberg .....	39
Von Freud bis Mahler: das Café Landtmann .....	42
Als Radrennfahrer noch Kaffeehäuser eröffneten: das Café Prückel ..	46
Reichtum und Tragik: das Sacher und seine Dynastien .....	48
Luxus auf Englisch: das Hotel Bristol .....	59
Wohnen wie ein deutscher Prinz: das Hotel Imperial .....	63
Halber Weg nach Mayerling: das Grand Hotel .....	71
<b>Noblesse oblige – die Palais</b> .....	75
Weltgeschichte zwischen vier Wänden: das Palais Epstein .....	75
»Beinahe wie die Rothschilds«: die Ephrussis .....	86
Den jungen Doktor Freud im Hause: die Liebens .....	92
An der Wiege der <i>Fledermaus</i> : die Todescos .....	98
Für Gott, Kaiser und Vaterland: die Zeppezauers .....	103
Dem Kaiser in den Garten schauen: das Palais Schey .....	105
Alles aus Kohle: die Gutmanns .....	110
Kronprinz Rudolfs große Hoffnung: die Leitenbergers .....	114
<b>Sieger und Verlierer</b> .....	119
Eduard van der Nüll – ein Selbstmord mit Fragezeichen .....	119
Genialer als da Vinci: die Reiterstatuen auf dem Heldenplatz .....	128

Kein Freund des Wiener Parketts: Theophil Hansen .....	138
Ein Dombaumeister am Prachtboulevard: Friedrich Schmidt .....	148
Der Herr des Schottentors: Heinrich Ferstel .....	151
Der ewige Zweite: Carl Hasenauer .....	153
Die nächste Generation: Fellner und Helmer .....	156
<b>Wer die Ringstraße wirklich baute</b> .....	163
Die »Ziegelböhm'« auf dem Wienerberg .....	163
<b>Musentempel und Todesfallen</b> .....	181
»Alles gerettet!« – der Ringtheaterbrand .....	181
Prophetisch gegen die Brandgefahr: das Opernhaus .....	194
»Es spricht sich wie am Meeresstrande«: das Burgtheater .....	204
Ein Ringbau in der zweiten Reihe: das Volkstheater .....	210
<b>Technische Revolutionen</b> .....	217
Eine große Errungenschaft: die Lüftungsanlage .....	217
Meilensteine am Ring: Schall und Licht .....	229
Eine Frage der Sicherheit: das Stahlplatten-System .....	234
<b>Die Ringstraße erfindet sich neu</b> .....	237
Wo der Kaiser spart: die Postsparkasse .....	237
Radetzky's stolze Nachfahren: das Kriegsministerium .....	245
Das neue Schottentor: ein Hauch von Rothschild .....	250
Klein Manhattan: der Ringturm .....	258
<b>Parks und Gärten</b> .....	265
Der Ring: eine Symphonie in Grau und Grün .....	265
Der Stadtpark: ein Stück Natur in die Stadt holen .....	268
Rudolf Siebeck: der Gartenvisionär .....	276
Der Rathauspark: einmal durchatmen am Ring .....	283
Rund um das Kaiserforum: des Kaisers und des Volkes Garten .....	287
<b>Anhang</b> .....	297
Zeittafel – Danksagung – Zitierte Quellen – Interviews – Benutzte Archive – Verwendete Literatur – Bildnachweis – Namensregister	

## Vorwort

Was wäre Wien ohne die Ringstraße? An dem viel zitierten Charme, mit dem diese Metropole Besucher aus aller Welt anzieht, hat »der Ring« einen maßgeblichen Anteil. Er wirkt einerseits imperial und respekteinflößend, aber andererseits in seiner Art, sich um den ersten Bezirk herumzuschmiegen, auch einladend und menschen-nah. Boulevards, die ohne Krümmung auf den Horizont zulaufen, gibt es unzählige auf der Welt. Eine Prachtstraße in Hufeisenform ist ein Unikum.

Obwohl schon vieles über die Ringstraße geschrieben worden ist, oder gerade deswegen, bleibt sie ein Faszinosum. Es ist schwer zu sagen, was uns an dieser Straße so fesselt. Doch immer noch geht kaum jemand gleichgültig durch diese noble Welt, auf der noch ein Glanz von Habsburgs einstiger Größe liegt.

Der Ring feiert 2015 sein 150-jähriges Bestehen. Im Jahr 1865 wurde ein erstes, kurzes Teilstück eröffnet. Viel war damals noch zu tun, bevor die Prachtstraße fertig war. Sie ist zum Symbol geworden für eine Zeit, die uns nicht loslässt. Viele Namen, fest in unserer Erinnerung verhaftet, sind am Ring verewigt: der von Kronprinz Rudolf, von Kaiser Franz Joseph und Katharina Schratt bis zu dem von Gustav Klimt, von Sigmund Freud und Karl Kraus. Zahlreiche Biographien entspringen und münden hier. Gemeinsam ergeben sie das Kaleidoskop einer versunkenen Welt.

Als Kaiser Franz Joseph im Dezember 1857 mit seiner Unterschrift unter den berühmten Erlass zur Schleifung der Stadtmauer den Start-

schuss zum Bau der Ringstraße gab, ahnte er nicht, dass er die Fertigstellung dieses gigantischen Projektes noch erleben würde. Mit der Schleifung der Stadtmauer, die sich über Jahre hinzog, fielen die Wiener zwar um einen ihrer beliebtesten Spazierwege, das begrünte Glacis, um. Doch alles, was an seiner Stelle entstand, entschädigte sie dafür reichlich. Der Trauerzug mit dem Sarg des toten Kaisers über den Heldenplatz, mitten im Ersten Weltkrieg, war dann wie ein finaler Salut für die »gute, alte Zeit«. Der Ring war das Morgen, eine unübertreffliche Kulisse für alles, was auf Wien noch zukommen würde. Der Grundplan, den er 1859 genehmigte, gab der Ringstraße ein erstes Gesicht.

Bei aller Pracht, die die Ringstraße heute noch ausstrahlt, ist diese Straße bei ihrer Entstehung eigentlich die Adresse der sogenannten zweiten Gesellschaft gewesen. Hier bauten in der Regel die Parvenus, die nachträglich geadelten Aufsteiger der Monarchie: Seidenfabrikanten, Großhändler und Geldwechsler, die es in ein, zwei Generationen zu sagenhaftem Reichtum gebracht hatten. Die erste Gesellschaft war sich mit wenigen Ausnahmen zu gut für ein Haus am Ring. Weder die Rothschilds noch der alte Adel, etwa die Schwarzenbergs oder die Liechtensteins, interessierten sich für die Ringstraße. Niemand aus diesen Kreisen kokettierte damit, sein angestammtes Palais gegen einen Neubau am Ring einzutauschen. Hier war die Schaubühne des Reichtums für jene, die eine solche Zur-Schau-Stellung notwendig hatten. Es war eine Welt, die viel auf Fassaden gab. Der schöne Schein hatte einen hohen Stellenwert in einer Zeit überkommener Zwänge und Konventionen.

Wer hier baute, kaufte sich zumeist in die Ewigkeit ein. Das Palais Epstein etwa wird immer nach jener tragischen Figur benannt sein, die dieses Haus von allen Eigentümern am kürzesten, nämlich weniger als zwei Jahre, bewohnt hat. Nicht vergönnt ist eine solche Ehre dem »Ziegelbaron« Heinrich Drasche, der sich gegenüber der Oper den prachtvollen, nach ihm benannten Heinrichhof bauen ließ. Die Erinnerung an Drasche verschwand gemeinsam mit seinem Haus, das ein Opfer des Zweiten Weltkrieges wurde. Die Namen der Architekten, die die großen Prachtbauten am Ring geschaffen haben, werden jedoch nach wie vor

von Generation zu Generation weitergegeben. Niemand maturiert heute in Wien, ohne zu wissen, wer Theophil Hansen oder Gottfried Semper gewesen sind. Sie alle haben einen Schritt in die Unsterblichkeit getan. Ohne den Ring wären viele von ihnen längst vergessen.

Unbekannt hingegen sind jene Menschen, die die Ringstraße wirklich erbaut haben. Die Arbeiter, die unter heute zum Teil unvorstellbaren Bedingungen mit schierer Muskelkraft Haus um Haus errichtet haben, erscheinen als namenlose Masse. Als Tagelöhner vielfach nicht einmal gewerkschaftlich organisiert, haben sie allesamt keine persönlichen Spuren in der Stadtgeschichte hinterlassen. Und doch ist ihr Anteil am Werden dieses Gesamtkunstwerkes kaum zu überschätzen.

Wer trotzdem versuchen will, diese unterschiedlichen Menschen zu erfassen, muss hinter ihre Fassaden blicken. Dort liegen ihre zumeist sehr bewegenden Lebensgeschichten verborgen. Das Wort »Geheimnis« wird üblicherweise gerne als publikumswirksamer Aufhänger verwendet. Doch die Ringstraße hat tatsächlich vieles von sich noch nicht preisgegeben. In so manchem Archiv schlummert Material, das für eine umfassende Darstellung wie diese noch nicht herangezogen worden ist: beispielsweise bei der Ziegelfabrik Wienerberger, die den Baumarkt damals monopolartig beherrschte, in der Privatsammlung Wilhelm Weckbeckers, dessen Urgroßvater und Großvater wichtige Bindeglieder zwischen dem Herrscherhaus und der Kunstszene waren.

Unaufgearbeitete Quellen fanden sich auch im Nachlass des berühmten Theaterarchitekten Ferdinand Fellner, im Wiener Feuerwehrmuseum, im Firmenarchiv der Bank Austria am Schottentor, wo ehemals die Rothschilds ihr Bankhaus hatten, im Familienarchiv Hohenberg in Artstetten sowie in den Nachlass-Akten der Sacher-Ikone Hans Gürtler. Auch frei zugängliche Dokumente wie etwa der Van-der-Nüll-Nachlass im Wiener Stadt- und Landesarchiv sind bisher nur wenig in eine Gesamtdeutung eingeflossen und liefern nach genauerer Durchsicht ein überraschendes Bild von so manchem Ringstraßenschicksal. Ferner haben die Erinnerungen von Nachfahren berühmter Persönlichkeiten viel Menschliches in die Aufarbeitung gebracht, insbesondere die des

Epstein-Urenkels Prof. Emil Schultheisz in Ungarn. Der Familie Ephrussi gedachten ihre Nachfahren Victor und Edmund de Waal in Großbritannien.

Die Geschichte des Rings ist nicht nur mit Tinte geschrieben worden, sondern auch mit Schweiß und Tränen. Viele haben der Verlockung nicht widerstanden und sich über ihre körperlichen und geistigen Kräfte hinaus diesem gigantischen Bauprojekt verschrieben. Die Tragik vieler solcher Schicksale, aber auch die Größe der wenigen Gewinner, bilden den Goldgrund dieser Erzählung über die Ringstraße und ihre Erbauer. Ohne sie wäre Wien nicht das, was es heute ist.



## *Parks und Gärten*

### *Der Ring: eine Symphonie in Grau und Grün*

Die Ringstraße schien nicht unbedingt dafür gemacht zu sein, den Menschen grüne Erholung zu bieten. Wer auf den Stadtplan des ersten Bezirks schaut, sieht drei, vier vergleichsweise kleine grüne Flecken. Und selbst diese Grünflächen scheinen nur dazu da zu sein, dass sich die Prachtbauten nicht gegenseitig die Sicht aufeinander verstellen.

Gegen ausufernde Grünflächen entlang des Rings sprach die Logik jener Zeit. Denn Baugrund an dem neuen Boulevard war unendlich viel wert. Und nur durch den teuren Verkauf dieser Gründe waren die Prachtbauten mit ihren Marmorsäulen und Goldkaryatiden finanzierbar. Nach dieser kapitalistischen Rechnung war klar, dass freie öffentliche Flächen an dem Boulevard die Ausnahme darstellen würden.

Die Gemeinde Wien, um deren Umgestaltung es ja ging, hatte dieser Logik zunächst wenig entgegenzusetzen. Der Bau der Ringstraße war zuallererst ein kaiserliches Unterfangen, bei dem der Wiener Bürgermeister nur eine von vielen Stimmen war. Der Gemeinde war aber bewusst, dass bei einer durchgehenden Verbauung des Rings mit Prachtbauten und Adelspalais die Bürger der Stadt von dieser Straße faktisch ausgesperrt geblieben wären. Sie hätten sonntags zwischen Oper und Imperial spazieren und bei Corsos der Kaiserin zuwinken können, mehr eigentlich nicht. Daher musste es einige Rückzugsflächen für jene vielen Wienerinnen und Wiener geben, die nicht unter vergoldeten Kassettendecken wohnten.

Die Allgemeinheit tut sich bis heute schwer dabei, schöne öffentliche Flecken gegen private Begehrlichkeiten zu verteidigen. Meistens siegt das Kapital über den Gemeinnutzen. Ob heute ein Wiener Park einem privaten Wohnhaus weichen muss oder am Wörthersee ein Freibad in großindustriellem Besitz verschwindet – wo immer die Öffentlichkeit um schöne Ruhezeiten gebracht wird, denkt man unweigerlich an den New Yorker Central Park. Dort hatte im Jahr 1848 der berühmte Landschaftsgestalter Andrew Jackson Downing die visionäre Kraft, ein riesiges Rechteck von der Verbauung auszunehmen: eine grüne Lunge, die das Leben in den dortigen Hochhausschluchten erst lebenswert macht. Die Umsetzung dieses Plans begann 1858, also wenige Monate, nachdem Kaiser Franz Joseph seinen Erlass zum Bau der Ringstraße unterschrieben hatte. Die Konsequenz, mit der die Stadt New York sich damals gegen alle Grundspekulanten stemmte, wird diesseits des Atlantiks sicher manchem Stadtplaner Respekt abgerungen haben.

Auch wenn die Ausgangslage in Wien eine andere war – es wurde keine ganze Stadt am Reißbrett neu entworfen, sondern nur neu umfasst, – die Fragen der Lebensqualität stellten sich natürlich hier wie da. Die Forderung nach Freiflächen und Gärten fand sich daher bereits in dem Handschreiben von Kaiser Franz Joseph zur Stadterweiterung von 1857: *Der Platz vor Meiner Burg nebst den zu beiden Seiten desselben befindlichen Gärten hat bis auf weitere Anordnung in seinem gegenwärtigen Bestande zu verbleiben*, heißt es dort. Burggarten, Heldenplatz und Volksgarten waren damit schon einmal sakrosankt. Auch *die Fläche außerhalb des Burgthores bis zu den kaiserlichen Stallungen ist frei zu lassen* – hier blieb der Park zwischen Kunst- und Naturhistorischem Museum mit dem Maria-Theresien-Denkmal. Und in landschaftsplanerischer Hinsicht sicher der wichtigste Satz des kaiserlichen Handschreibens: *Der Raum vom Karolinenthore bis zum Donaukanale soll ebenfalls frei bleiben, deßgleichen der große Exerzirplatz der Garnison vom Platze vor dem Burgthore an bis in die Nähe des Schottenthores, und hat letzterer an den Platz vor dem Burgthore unmittelbar anzuschließen*. Das war die Geburtsstunde der beiden größten Ringstraßenparks, nämlich des Stadtparks und des Rat-

hausparks, wenngleich der Kaiser vor dem Rathaus zunächst an keinen Park, sondern an den Erhalt des dortigen Exerzierplatzes gedacht hatte.

Mit dieser kaiserlichen Festlegung war aber umgekehrt auch gesagt, dass alle übrigen Flächen der zukünftigen Ringstraße – und das war der absolute Großteil – zur Verbauung freigegeben waren. Bei der Frage, wie viel Grün die Ringstraße haben sollte, ging es nicht um gärtnerische Leidenschaften, sondern um nichts weniger als ein Gesellschaftsmodell. Und das war zwischen dem konservativen Kaiser, seinen Planern und Finanziers einerseits und dem bürgerlichen Wien andererseits durchaus umstritten.

Franz Joseph war bewusst, dass der neue Ring von allen Schichten akzeptiert werden musste. Nur mit den Schönen und Reichen war im 19. Jahrhundert auch in einer Monarchie kein Staat mehr zu machen. *Heutzutage' san die Völker auch wer*, sagte schon Franz I. zu seinem Staatskanzler Metternich. Und so wie er den Österreichern ihr altgriechisches Parlament hinbaute, wo sie Demokratie spielen durften, waren auch die Gärten und Parks Teil der Gesamtinszenierung des Rings: ein gefälliges Ambiente, wo Bürger friedlich promenieren konnten, damit sie auf keine falschen Gedanken kamen.

Man geht allerdings sicher zu weit, wenn man die Parks und Gärten der Ringstraße nur als Mittel zur politischen Sedierung der Wiener Gesellschaft darstellt. Grünflächen waren bei der schlechten hygienischen Grundausstattung von Alt-Wien schon seit Langem eine Selbstverständlichkeit. Das Glacis vor der Stadtmauer diente als beliebtes Ausflugsziel, seitdem Maria Theresia dort Wiesen, Wege und Beleuchtung hatte anlegen lassen. Damit war aus dieser zuvor völlig unwirtschaftlichen Schlammgrube ein echter Erholungsort für die Wiener geworden.

Erholung hieß damals für die arbeitende Bevölkerung: hinaus aus den stickigen Hinterhöfen, frische Luft, Amusement und Ruhe für den geplagten Körper. Nach Sport riss sich damals noch kaum jemand. Sport war eher das Privileg der oberen Gesellschaft, etwa in der Form von Jagd, oder der Spleen der Bohemiens mit ihren weit geschnittenen Gewändern und ihrer Freikörperkultur. Wer die ganze Woche – und das

hieß damals: sechs bis sieben Tage – schuftete, dem war ohnehin nicht nach körperlicher Anstrengung.

Weit aus Wien hinauszufahren machte für die meisten keinen Sinn. Der Großraum Wien war umgeben von Agrarflächen, die kein attraktives Ziel für Ausflüge boten. Außerdem hätte man sich mit Pferdekraft dorthin bringen lassen müssen, was einen gewissen Lebensstil voraussetzte. So erklärt sich die Beliebtheit des Glacis, gerade auf dem Gebiet des heutigen Stadtparks: eine Vergnügungsmeile und ein Erholungsgebiet vor den Toren der Stadt. Wer den Menschen dieses Glacis nahm, um darauf eine Prachtstraße zu errichten, war gut beraten, ihnen einen Ersatz dafür zu bieten.

### ***Der Stadtpark: ein Stück Natur in die Stadt holen***

Der Bau des Wiener Stadtparks kam der Überführung einer beliebten Grünfläche in eine andere gleich. Es war auch kein Zufall, dass diese Anlage als erster von allen Ringstraßenparks, schon 1862, eröffnet und für die Bevölkerung freigegeben wurde. Der erste große Prachtbau am Ring, die neue Hofoper, wurde erst 1869 fertig. Freilich bauen sich Gärten etwas schneller als Opernhäuser. Trotzdem war die frühe Eröffnung einer Grünfläche auch ein Signal an die einfachen Bürgerinnen und Bürger, dass man sie in der Planung des neuen Boulevards nicht ganz vergessen hatte.

Das große Plus des Stadtparks war, dass er neben Grün auch Wasser bot: der Wienfluss, der ihn durchfließt, verbreitete früher einmal echtes Badeflair – ein bisschen Riviera mitten in der kontinentalen Großstadt. Die in der Nähe gelegene Stubenbastei verdankte ihren Namen den Badestuben, die sich dort einmal befunden hatten. Der Stadtpark selbst reichte ursprünglich nur vom Ring bis zum Wienfluss. Das Gebiet jenseits der Wien, im dritten Bezirk, hieß Kinderpark und wurde erst später dem Stadtpark hinzugefügt.

Sogenannte »Sesselfrauen« verliehen für ein paar Kreuzer die charak-

## **Bildnachweis**

(Alle Archive in Wien, falls nicht anders genannt)

IMAGNO/Austrian Archives (3, 13, 101, 129, 145, 147); Wilhelm Weckbecker (12, 15, 243); Hotel Imperial-Bristol (17, 59, 61, 65, 67, 68); Wien Museum (23, 32, 49, 81, 87, 95, 104, 123, 133, 213, 215, 233, 249); Archiv des Erzherzog-Franz-Ferdinand-Museums, Schloss Artstetten, A-3661 Artstetten (25); Café Museum (34, 35), Café Schwarzenberg (39); Clarissa Stadler (41); Café Landtmann (43, 44); Hotel Sacher (51); Rudolf Gürtler (55); Elisabeth Tatschl (56); IMAGNO/Österreichische Nationalbibliothek (64, 107, 155, 193, 197, 239, 256, 281, 289, 291, 293); Hotel Imperial (69, 70, 71); Andreas Augustin (73); Emil Schultheisz, Budapest (79); Sena Jurinac, Augsburg (84); Edmund de Waal, London (90, 91); Aleksa Paunovic (103); Amalthea Archiv (115, 277); Wiener Stadt- und Landesarchiv (121); Bundesdenkmalamt (135); Cissy Friedel (157, 161); Wienerberger (165, 167, 171); Welt-Neuigkeits-Blatt (177); Feuerwehrmuseum (187); Erich Boltensstern jun. (201, 259, 260); Städtische Sammlung (203); ORF (221); media wien (223); Privatarchiv des Autors (225, 231, 234); BA-CA Historisches Archiv (253), Foto Fayer (257); W. Schaub-Walzer/PID (271); Österreichisches Gartenbaumuseum (274, 286, 295)

Der Verlag hat alle Rechte abgeklärt. Konnten in einzelnen Fällen die Rechteinhaber der reproduzierten Bilder nicht ausfindig gemacht werden, bitten wir, dem Verlag bestehende Ansprüche zu melden.